

Format de citation

Muhlack, Ulrich: Rezension über: Dieter Speck / Birgit Studt / Thomas Zotz (eds.): Dieter Mertens, Humanismus und Landesgeschichte. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2018, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 1, S. 162-164, DOI: 10.15463/rec.1493213221



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Pietro Martire Vermiglis und Pier Paolo Vergerios theologischen Ansichten vertraut gemacht worden war. Mit seinen Predigten hatte er früh in Brescia angefangen und fiel schnell nicht nur wegen seiner ausgefeilten rhetorischen Qualitäten, sondern auch wegen seiner heterodoxen Ansätze auf. Schließlich brachten ihm diese eine Anzeige bei der Inquisition ein, woraufhin der Prozess und Chizzolas Abjuratio im Jahr 1551 folgten. Die lateinischen und italienischen Prozessakten sowie ihre englische Übersetzung befinden sich im Anhang des Buches. Sie offenbaren die Intensität, mit der sich Inquisitoren und Beschuldigter mit den gepredigten Inhalten auseinandersetzten, und die Akribie, mit der im Vorfeld konsumierter Literatur nachgegangen wurde. Dazu gehörte vor allem Erasmus' „Exomologesis sive Modus confitendi“ und die von Chizzola daraus erarbeitete Auffassung vom positivrechtlichen Ursprung der Beichte.

Die Prozessakten spiegeln aber auch die jeweiligen Veränderungen im Inneren der Akteure: Sie zeigen, wie der anfangs von seiner Sache fest überzeugte Chizzola ins – inszenierte oder tiefempfundene – Schwanken gerät, wie er erste Zweifel formuliert und wie er sich Schritt für Schritt die Ansichten der Inquisitoren zu eigen macht, um letztendlich abzuschwören. Die anschließende Geschichte ist schnell erzählt, denn Chizzola gelang es, den Carafa-Pontifikat ohne weitere Anzeigen und unter weitestgehender Beibehaltung seines einstigen Einflusses und Ansehens zu überstehen, um dann zum Informanten zu werden, der sich in seinen Traktaten scharf gegen die einstigen Weggefährten wandte. Als Agent Cosimos I. Medici in Rom informierte er minuziös über den Fortgang der Carafa-Prozesse sowie über römische Gegebenheiten, die nun, da Rom sich wieder Florenz zuwenden konnte, Bedeutung für die mediceische Politik haben konnten.

Es ist eine einzigartige und zugleich durchschnittliche Geschichte aus dem sich konfessionell verdichtenden Italien, die Caravale erzählt, und das allein macht sie schon lesenswert. Caravales Entscheidung für ein dichtes Erzählen auf einem so hohen Reflexionsniveau allerdings macht die Lektüre zu einem bereichernden Genuss.

Andreea Badea, Frankfurt a. M.

Mertens, Dieter, Humanismus und Landesgeschichte. Ausgewählte Aufsätze, 2 Teile, hrsg. v. Dieter Speck / Birgit Studt / Thomas Zotz (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen, 218), Stuttgart 2018, Kohlhammer, XIV u. 1042 S. / Abb., € 88,00.

Die Forschungsleistung des im Oktober 2014 verstorbenen Freiburger Historikers Dieter Mertens ist vorzugsweise in den Aufsätzen enthalten, die er in dichter Folge, oft in Form größerer Abhandlungen, in Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht hat. Jetzt liegt eine von Freiburger Kollegen besorgte Gesamtausgabe der wichtigsten Texte vor: 32 Titel, davon einer, die Abschiedsvorlesung über „Humanisten und Türken“ vom 11. Februar 2004 (Teil I), bisher ungedruckt, das Ganze auch dadurch repräsentativ, dass hier viele Fäden aus anderen Arbeiten zusammenlaufen.

Die Sammlung ist nach bestimmten Sachgesichtspunkten gegliedert, die freilich nicht immer trennscharf sind; es kommt vor, dass drei Aufsätze über den gleichen Themenbereich (*poetae laureati*) auf drei Rubriken verteilt sind. Im Zentrum stehen die beiden hauptsächlichen Forschungsschwerpunkte von Mertens: Renaissance-Humanismus und südwestdeutsche Landesgeschichte. Dabei tritt von vornherein der Humanismus als Leitthema hervor, das auch die landesgeschichtlichen Artikel dominiert oder durchdringt. Die abgedruckten Aufsätze geben die ganze Bandbreite von Mertens' Humanismusstudien zu erkennen: oberrheinischer, deutscher, europäischer Huma-

nismus; die diversen Betätigungsfelder der Humanisten; ihr sozialer Status; ihre literarischen Hervorbringungen; einzelne Karrieren. Das Leitthema ist in einer Leitfigur personifiziert: in dem Schlettstädter Humanisten Jakob Wimpfeling, dem Mertens seit seiner entscheidenden Mitwirkung an der von seinem Lehrer Otto Herding initiierten, einstweilen noch unvollendeten Ausgabe von Wimpfeling's „Opera selecta“ besonders verbunden war; er ist in dieser Aufsatzsammlung der meistbehandelte und meistzitierte Autor. Alles ruht auf zwei Stützpfeilern: auf einem umfassenden mediävistischen Hintergrundwissen und auf einer einzigartigen philologisch-empirischen Expertise. Sie sichern diesen Studien einen dauernden Erkenntniswert.

Drei magistrale Abhandlungen aus Mertens' letztem Lebensjahrzehnt, gleichsam die Quintessenz seiner Forschungen, verdienen eigens hervorgehoben zu werden. Die erste, 2004 veröffentlichte ist Petrarca gewidmet und hat die im Brief Fam. IV, 1 beschriebene berühmte Besteigung des Mont Ventoux zum Gegenstand (Teil I). Mertens erkennt darin, in Analogie zu dem bei der Dichterkrönung Petrarca's befolgten Ritual, das „Verfahren des Überschreibens einer vorgängigen mittelalterlichen Matrix“ (92): der moralphilosophischen Umdeutung eines Textes von Bonaventura, in dem es um eine Bergbesteigung in mystischer Absicht geht. Die alte Frage nach dem Verhältnis von franziskanischer Bewegung und Renaissance-Humanismus wird damit neu entschieden. – Die zweite, ebenfalls 2004 publizierte Abhandlung untersucht „Die Instrumentalisierung der Germania des Tacitus durch die deutschen Humanisten“ (Teil I). Sie behandelt zunächst mit größter Ausführlichkeit den bisher allenfalls kursorisch erforschten mittelalterlichen Umgang mit dem taciteischen Text, bevor sie, nach einem Überblick über die Handschriften und Drucke bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts und über frühhumanistische Textverarbeitungen in Italien und Deutschland, die verschiedenen Aneignungsweisen der „Germania“ im „klassischen“ deutschen Humanismus darlegt, die als verschiedene Formen einer nationalen „Instrumentalisierung“ erscheinen. Hier ist eine sorgfältig gesammelte Fülle des Materials aufbereitet, die auch bisher schon Bekanntes in ein neues Licht rückt. – In der dritten Abhandlung („Caesar, Arminius und die Deutschen“, Teil II), der letzten Publikation von Mertens überhaupt, dreht es sich um im Mittelalter und im Humanismus verschiedene Vorstellungen von deutscher Geschichte, für die jeweils Caesar und Arminius stehen. Mittelalterliche Autoren, die das Deutsche vom Römischen Reich ableiten, lassen die deutsche Geschichte mit der angeblichen Unterwerfung ganz Germaniens durch Caesar beginnen, während humanistische Autoren, denen es in allem auf die ursprüngliche Freiheit der Deutschen ankommt, Arminius, den *liberator Germaniae*, als Portallfigur der deutschen Geschichte ansehen. Auch hier beeindruckt die ungeheure Fülle des gesammelten Materials, die sich zu einer großen Erzählung fügt.

Ein Aufsatz von 2002 über „Joseph Anton von Riegger (1742–1795) als Erforscher des oberrheinischen Humanismus“ (Teil I) gibt Auskunft über das Grundmotiv, das offenkundig sämtlichen konkreten Forschungen Mertens' vorausliegt. Riegger, Jurist an der Freiburger Universität, Hochschulreformer, Vertreter der katholischen Aufklärung, der, durch die „protestantischen Geschmacksbildner“ seiner Zeit beeinflusst (75), „die Verbesserung, Erweiterung und Vervollkommnung der Wissenschaften“ propagierte (81), befasste sich, auf der Suche nach gelehrten Vorbildern, mit Humanisten, die in Verbindung zur Freiburger Universität standen, darunter vor allem auch mit Wimpfeling. Mertens steht nicht an, diese Bemühungen zur „Inauguration“ der „Humanismusforschung“ zu erklären (66). Es ist deutlich, dass er sich selbst in der Nachfolge Rieggers sieht: nicht nur als Erforscher des oberrheinischen Humanismus, sondern auch in seiner allgemeinen wissenschaftlichen Haltung. Jedenfalls grenzt er seine Humanismusstudien von den – wie es im Aufsatz über Julius Wilhelm Zinzendorf

heißt – „Traditionserfindungen der vom nationalliberalen Kulturprotestantismus getragenen Historiographie des späteren 19. und 20. Jahrhunderts“ ab (Teil I, 50). Diese Gegnerschaft blitzt immer wieder auf, etwa wenn Mertens das „kleindeutsche“ Urteil über Kaiser Maximilian I. zurückweist (Teil I, 299; Teil II, 707 f.), am Beispiel Wimpfelings die Vereinbarkeit von „Romkritik“ und „Gehorsamspflicht“ würdigt (Teil I, 275) oder neben dem „protestantischen“ einen „katholischen“ Arminius entdeckt (Teil I, 185; Teil II, 904 f.). Sie ist, über je Einzelnes hinaus, ein entscheidender Impuls für seine Arbeiten. Allenthalben geht es ihm darum, bisherige Verengungen aufzubrechen, neue Erkenntnismöglichkeiten zu erproben und damit, gleichsam im Geist der Riegger'schen Aufklärung, den Horizont der Forschung zu erweitern.

Ulrich Muhlack, Frankfurt a. M.

Grimmsmann, Damaris, Krieg mit dem Wort. Türkenpredigten des 16. Jahrhunderts im Alten Reich (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 131), Berlin / Boston 2016, de Gruyter, XII u. 317 S., € 109,95

Die politischen, kulturellen und religiösen Auswirkungen der osmanischen Expansion im Mitteleuropa des 16. Jahrhunderts sind seit den grundlegenden Arbeiten Winfried Schulzes und Carl Göllners mehrfach thematisiert und in den letzten Jahren verschiedentlich wieder aufgegriffen worden. Hier reiht sich die vorliegende Untersuchung ein, die erstmals eine systematische Analyse deutschsprachiger Türkenpredigten zwischen der Reformationszeit und dem sogenannten „Langen Türkenkrieg“ (1593–1606) bietet. Die Studie wurde 2014 als kirchengeschichtliche Dissertation an der Georg-August-Universität Göttingen angenommen und schließt inhaltlich unmittelbar an die Forschungen ihres Betreuers Thomas Kaufmann an, daneben aber auch an das dortige Graduiertenkolleg „Expertenkulturen des 12. bis 16. Jahrhunderts“.

Der Untersuchung liegen knapp 300 Drucke sogenannter „Türkenpredigten“ zugrunde, hinter denen 27 lutherische und 12 altgläubig-katholische Verfasser stehen. Fragen nach Entstehung und Menge der Predigten, nach Gattungsspezifika, Rezipientenkreisen, dem Wissen über den Islam und den Deutungsangeboten der osmanischen Expansion seitens der Autoren sowie schließlich den konfessionellen Besonderheiten der Texte werden in fünf Kapiteln behandelt. Der Abschnitt nach der Einleitung kontextualisiert die Predigten im Rahmen der Reichspolitik des 16. Jahrhunderts. Hier deutet sich bereits an, dass die publizistischen Reaktionen auf die Osmanen jeweils mit konkreten Bedrohungsszenarien und deren reichspolitischen Auswirkungen in Verbindung standen und sich sowohl in zeitgenössische, oft obrigkeitlich inszenierte Frömmigkeitspraktiken (Türkenläuten, Türkengebete, Gottesdienste, Prozessionen) als auch in den Kontext der Produktion von „Turcica“-Drucken einordnen lassen.

Kapitel drei stellt die lutherischen Prediger ins Zentrum und arbeitet heraus, welche Texte ihnen als Informationsgrundlage dienten (unter anderem der Gefangenenbericht des Georg von Ungarn oder die Prophezeiung des Johannes Hilten), welche Deutungsmuster sich durchsetzten (zum Beispiel die Lokalisierung der Osmanen als alttestamentliches „kleines Horn“ nach Dan 7 oder die Gleichsetzung des Papstes mit dem Antichristen) und welche Predigten das Genre prägten. Grundsätzlich wurden neben der Predigtleitung Johannes Brenz' (in der Redaktion Melanchthons, 136 f.) die bekannten Türkenschriften Martin Luthers beispielgebend; sie sollten im Zuge der Kanonisierung lutherischer Glaubensinhalte am Ende des Jahrhunderts und parallel zum „Langen Türkenkrieg“ erneut aufgegriffen werden. Predigten wie auch entspre-